Dr. Elżbieta Opilowska

Willy Brandt Zentrum für Deutschland- und Europastudien/Zentrum für Regional- und
Grenzraumforschung
Universität Wrocław

Migration und regionale Identität. Der Fall der deutsch-polnischen Grenzregion

Die deutsch-polnische Grenzregion entstand 1945 infolge des Zweiten Weltkrieges und gemäß den Entscheidungen der Potsdamer Konferenz über die Verschiebung der westlichen Grenze Polens als Wiedergutmachung für den Verlust der östlichen Gebiete (Kresy), die an die Sowjetunion angegliedert wurden. Die Besonderheit dieser neu gebildeten Grenzregion beruhte darauf, dass die Bewohner bisher keine Erfahrung als Nachbarn hatten, dass es keine Mischehen gab und Kenntnisse der Sprache und Kultur des Nachbarn kaum vorhanden waren. 1945 wurden die deutschen Ostgebiete geteilt und die Flüsse Oder und Lausitzer Neiße markierten die neue deutsch-polnische Grenze. Auch deutsche Städte wie Görlitz, Guben und Frankfurt/Oder wurden geteilt und aus ihren östlichen Teilen entstanden die polnischen Städte Zgorzelec, Gubin und Słubice. Nach dem Krieg blieb die Frage der West- und Nordgebiete Polens, die in der offiziellen kommunistischen Propaganda als „wiedergewonnene Gebiete“ bezeichnet wurden, sowie die unbestätigte Grenze viele Jahre ein heikles Thema in den deutsch-polnischen Beziehungen.

Was charakterisiert Grenzen? Die Besonderheit von Grenzen beruht auf ihrer Dynamik:

- Grenzen werden markiert, um zwei souveräne Staaten voneinander zu trennen, um „uns“ von den „Anderen/Fremden“ zu unterscheiden;
- Grenzen werden überschritten, weil der Raum auf der anderen Seite aus irgendwelchen Gründen attraktiver zu sein scheint (niedrigere Preise, bessere Dienstleistungen, bessere Arbeitsangebote oder schönere Sehenswürdigkeiten);
- Grenzen werden aufgehoben, weil sie eine Barriere im Handel, im freien Verkehr von Menschen, Waren und Dienstleistungen bilden (der Schengenraum ist ein Beispiel dafür);
- Gleichzeitig werden aber Grenzen aufs Neue konstruiert (ständig dekonstruiert und rekonstruiert) und manifestieren sich in neuen Grenzkontrollen, Rechtsbarrieren, Verwaltungsincompatibilität und letztendlich in kulturellen, mentalen und sprachlichen Unterschieden und Vorurteilen.

Gerade durch ihre Dynamik werden Grenzen zum faszinierenden Objekt der Beobachtung und Forschung. Die Grenzüberschreitung und Migrationsbewegungen sind eng mit Grenzen verbunden. Grenzen bedeuten nicht nur Barrieren, sondern auch „Tore zur anderen/oft besseren

Welt“; sie fungieren als Brücken, die verschiedene Kulturen und Gesellschaften verbinden. Die Geschichte der deutsch-polnischen Grenzregion ist durch Migrationsbewegungen geprägt.

Migrationen nach 1945

Die ersten Migrationsbewegungen waren mit dem Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen verbunden. Bereits seit dem Ende 1944 wurde das Gebiet des späteren deutsch-polnischen Grenzraums zum Schauplatz des massenhaften Bevölkerungstransfers vom Osten nach Westen und vom Westen nach Osten. Tausende von Deutschen sind durch dieses Territorium gewandert, weil sie vor der nahenden Roten Armee geflohen sind. Nach der Etappe der Flucht, erfolgten die sog. „wilden Vertreibungen“ und gleich danach die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung gemäß den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz. Dagegen gehörten zu den ersten Ansiedlern in den neu gebildeten polnischen Grenzregionen an der Oder und Neiße die rückkehrenden Zwangsarbeiter aus dem Dritten Reich, Häftlinge der Konzentrationslager und Arbeitslager, Remigranten aus Deutschland und Frankreich, Militäransiedler, Umsiedler aus Zentral- und Südpolen sowie Umsiedler aus den östlichen Gebieten. In den Jahren 1949-50 kamen dort auch über 14 000 griechische und mazedonische Kriegsflüchtlinge an. Deswegen bildeten die polnischen Grenzregionen in den Nachkriegsjahren einen eigenartigen Schmelztiegel unterschiedlicher Kulturen und Sprachen.

Trotz der großen Ansiedlungsaktion mussten nach dem Kriegsende die polnischen Grenzregionen mit Bevölkerungsmangel kämpfen. Die Ansiedlung lief langsamer als das Ministerium für Wiedergewonnene Gebiete mit Władysław Gomułka an der Spitze annahm. Die West- und Nordgebiete wurden als „Wilder Westen“ betrachtet, in dem Chaos, Willkür und Plünderungen zum Alltag gehörten und die Deutschen hinter jeder Ecke lauerten. Dagegen musste man sich auf deutscher Seite der Grenzregionen mit dem Problem der Überbevölkerung auseinandersetzen, weil hierher Hunderte von Aussiedlern aus Schlesien, Pommern und Masuren ankamen. In der Grenzstadt Görlitz lebten beispielsweise zu Kriegsende ca. 30 000 Personen und bereits Ende Juni 1945 wurde die Zahl der Stadt- und Gemeindebewohner auf 110 000 Personen geschätzt. Kriegszerstörungen, Übervölkerung und Hunger haben viele Epidemien verursacht und führten zu einer hohen Sterblichkeitsrate.

Häufig haben sich die deutschen Flüchtlinge und Aussiedler gleich hinter der deutsch-polnischen Grenze angesiedelt in der Hoffnung, bald in die alte Heimat zurückkehren zu können. Doch diese Hoffnung erwies sich in kurzer Zeit als illusorisch.

Nach dem Krieg waren sowohl die polnische als auch die deutsche Kulturlandschaft der Grenzregion verwandelt. Auf der deutschen Seite wurde die Denazifizierung durchgeführt. Dagegen sollten die polnischen Grenzregionen wie auch alle West- und Nordgebiete entdeutsch und polonisiert werden. Dabei funktionierte die Polonisierung im öffentlichen Diskurs als Re-Polonisierung gemäß dem propagierten Piasten-Mythos und hatte die Homogenisierung der Gesellschaft zum Ziel. So wurden aus dem öffentlichen Raum sukzessive alle Spuren des Deutschtums getilgt: Denkmäler, Andachtstafel, Aufschriften und Bücher. Die

Polonisierung des öffentlichen Raums ist auch als Prozess der Aneignung des fremden Terrains zu interpretieren, die zur besseren Integration der neuen Ansiedler führen sollte. Allerdings lebten bis in die 1970er Jahre hinein die polnischen Bewohner der Grenzregionen in Vorläufigkeit. Die Angst vor der Rückkehr der Deutschen, die von der kommunistischen Propaganda geschürt wurde, führte zu Unsicherheit und zum sog. „Leben auf gepackten Koffern“. Der Mangel an Stabilität verursachte auch eine Distanz gegenüber dem Gebiet und hatte letztendlich die Vernachlässigung der Häuser und Güter zur Folge.

Obwohl es nach dem „Tauwetter“ 1956 eine gewisse Möglichkeit gab, die Grenze für touristische Zwecke zu überqueren, entwickelten sich erst in den 60er Jahren die ersten grenzüberschreitenden Kontakte. Im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs und der bilateralen Verträgen zwischen der DDR und der VR Polen wurden viele Polen in der DDR beschäftigt. Arbeit in deutschen Betrieben in Guben, Görlitz und Frankfurcie/Oder haben vor allem Frauen gefunden, die täglich die Grenze passierten.

Jedoch wurde die Grenze zwischen der VR Polen und der DDR erst am 1. Januar 1972 für den pass- und visa-freien Verkehr geöffnet. In den Jahren 1972-1979 wurde die deutsch-polnische Grenze von polnischen und deutschen Bürgern 100 Mio. Mal überschritten.

Verswindende Grenze – Migrationen nach 1989

Die politische und wirtschaftliche Transformation Polens und Deutschlands nach 1989 schaffte auch neue Kooperationsmöglichkeiten für die deutsch-polnische Grenzregion. Die rechtliche Grundlage dieser Zusammenarbeit bildeten der 1990 unterschriebene Grenzvertrag und der ein Jahr später geschlossene Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit.

Anfang der 90er Jahre wurden sehr schnell institutionelle Strukturen für Kooperation geschaffen, etwa indem Städtepartnerschaftsabkommen zwischen den im Jahre 1945 geteilten Doppelstädten Frankfurt (Oder)–Słubice, Guben–Gubin und Görlitz–Zgorzelec geschlossen wurden. Gleich danach kam es zur Gründung von Euroregionen. Der Aufbau der grenzüberschreitenden Kooperation war auch mit dem Prozess der Enttabuisierung der Geschichte verbunden. Die deutschen Grenzbewohner durften endlich ihre schlesische Identität manifestieren, den Polen wiederum war erlaubt, von der verlorenen Heimat in der Ukraine, Litauen oder Belarus zu erzählen.

Es wurden Museen und Vereine gegründet, die die bisher verbotene Erinnerung pflegen konnten. Die lokalen Historiker und Geschichtslehrer haben stückweise die deutsche Vergangenheit in ihren Ortschaften entdeckt und die deutschen Friedhöfe und Denkmäler gepflegt.

Doch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit stieß auf viele Schwierigkeiten. Die Grenzregionen hatten mit ihrem Peripheriestatus, der schwachen Wirtschaft, hoher Arbeitslosigkeit und demographischen Problemen zu kämpfen. Die Inkompatibilität der Verwaltungsstrukturen und Kompetenzen, unterschiedliche Prioritäten, sprachliche und

mentale Barrieren sowie geringes Sozialvertrauen bildeten die Barrieren für die grenzüberschreitenden Kontakte.

Seit den 90er Jahren gehört die Grenzüberschreitung zum Alltag im deutsch-polnischen Grenzgebiet. Die Grenze wird meistens überquert, um Einkäufe zu machen, zum Frisör zu gehen oder zu tanken. Doch im nördlichen Teil der deutsch-polnischen Grenzregion lässt sich seit einigen Jahren die Migration der polnischen Bevölkerung in die deutschen Ortschaften beobachten. Die leeren Häuser und Wohnungen in der Region Uecker-Randow in Mecklenburg-Vorpommern zogen viele polnische Bürger an. Nach der Wende hatte die Region, ähnlich wie andere deutsche östliche Grenzregionen, mit Arbeitslosigkeit und Abwanderung der Bevölkerung zu kämpfen. Dies verursachte, dass zahlreiche Wohnungen und Häuser leer standen. Dagegen entwickelte sich die 12 km von der Grenze entfernte Stadt Stettin seit der Transformation dynamisch mit ihrer Werft und dem Überseehafen und bildet heute eine regionale Metropole mit 406.300 Einwohnern. In Stettin ist die Arbeitslosigkeit (8,8 Prozent, Stand: Ende April 2015) viel geringer als im angrenzenden Kreis Vorpommern-Greifswald – 12,1 Prozent (in Mecklenburg-Vorpommern 13,1 Prozent, Stand: April 2015). Im Gegensatz zum deutschen grenznahen Gebiet herrscht in Stettin wegen mangelnder Investitionen im Immobilienmarkt Wohnungsnot, die nicht beseitigt werden konnte. Deswegen machten die geringe Entfernung und die gut entwickelte Straßen- und Bahninfrastruktur die deutschen Ortschaften als Ansiedlungsziele für Polen sehr attraktiv.

So entschlossen sich über 1000 polnische Staatsbürger dazu, sich im Kreis Uecker-Randow niederzulassen, die meisten (ca. 900) in Löcknitz. Die Nähe zum bisherigen Lebensort und zur Familie waren wichtige Faktoren für die Migrationsentscheidung der polnischen Bürger/-innen. Ausschlaggebend waren jedoch der oben erwähnte Leerstand, günstige Immobilienpreise sowie Sozialleistungen wie Wohnungszuschuss, Kindergeld oder bessere ärztliche Betreuung. Viele junge Familien versprachen sich durch den Besuch einer deutschen Schule und Aufwachsen in zwei Kulturen eine bessere Zukunft für ihre Kinder. Die meisten von den Ansiedler/-innen leben auf beiden Seiten der Grenze, weil sie im deutschen Grenzgebiet wohnen und weiterhin in Stettin arbeiten.

Dass die polnischen Zuwanderer/-innen die Region Uecker-Randow als Ansiedlungsort gewählt haben, ist auch der gezielten Strategie der Gemeinde und der lokalen Wohnungsunternehmen zu verdanken, die kurz vor dem Beitritt Polens zur EU entwickelt wurde, um insbesondere polnischen Studenten/-innen aus Stettin preiswerten Wohnraum anzubieten und damit den Wohnungsleerstand zu bekämpfen. In Löcknitz warben Immobilienhändler/-innen auf Deutsch und Polnisch für ihre Häuser in der dünn besiedelten Region. Außerdem können polnische Immobilienbesitzer bei Renovierungsarbeiten Zuschüsse von Förderprogrammen bekommen.

Trotz vieler positiver Effekte, die die neue polnische Migration im deutschen Grenzgebiet herbeiführte, rief die Zuwanderung polnischer Migrant/-innen auch negative Reaktionen hervor, die durch die Propaganda der rechtsradikalen NPD verstärkt wurden. Auf den Wahlplakaten zu Landtags- und Kommunalwahlen waren solche Slogans wie *Raus mit den ausländischen Kriminellen!* oder *Arbeitsplätze schützen – die Grenze schließen!* zu sehen. Die NPD unterstellte in ihren Schriften, dass polnische Migranten/-innen größere Unterstützung als

die Deutschen bekommen und dass sie ihnen Arbeitsplätze und Wohnungen wegnehmen würden. Der Unterricht in polnischer Sprache wurde auch kritisiert. Dies sorgte für Ängste unter den Polen/-innen und rief Diskussionen in der Presse hervor. Jedoch haben sich sowohl der Bürgermeister von Löcknitz als auch viele Einwohner/-innen gegen die NPD-Aktionen ausgesprochen und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen polnischen und deutschen Nachbar/-innen betont.

Trotz der polenfeindlichen Einstellung und der Aktionen der NPD ließen sich die polnischen Zuwanderer nicht abschrecken und blieben im grenznahen Gebiet. Allmählich integrieren sie sich in der lokalen Gesellschaft und engagieren sich für die lokale Gemeinschaft. Polnische Migranten/-innen werden dadurch zu einem wichtigen Mittler in den deutsch-polnischen Beziehungen und tragen zur Überwindung gegenseitiger Vorurteile und Stereotype bei.

Schlussbemerkung

Die Grenzregionen werden oft als Laboratorien der europäischen Integration betrachtet. Mit dem Beitritt Polens zum Schengenabkommen in 2007 und mit der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Arbeitskräfte 2011 sind die letzten Barrieren in grenzüberschreitenden Kontakten verschwunden. Bedeutet es aber, dass die mentale Grenze auch nicht mehr existiert? Sicherlich kann man sagen, dass die Grenzraumbewohner häufiger den Kontakt zu den Nachbarn haben als die Bürger in zentral gelegenen Regionen. Es herrscht in den gegenseitigen Beziehungen zwischen den Grenzanrainern auch kaum Hass oder Feindschaft. Die Begegnung gehört zum Alltag. Allerdings kann man heute noch nicht von einer transnationalen Identifikation mit der Region sprechen. Es bleibt immer noch eine Herausforderung für die lokalen Eliten und Gesellschaften für die Zukunft.

Opilowska, E. (2009): Kontinuitäten und Brüche deutsch-polnischer Erinnerungskulturen. Görlitz/Zgorzelec 1945-2006, Dresden: Neisse Verlag.

Segeš-Frelak, J., Łada, A. (Hg.), 2012: Eine Grenze verschwindet. Die neue polnische Migration nach Deutschland aus lokaler Perspektive, Warszawa: Institute of Public Affairs.